

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	18 (1910)
<b>Heft:</b>	15
<b>Artikel:</b>	Die Arzneimittel und ihre Wirkung
<b>Autor:</b>	Focke
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-545783">https://doi.org/10.5169/seals-545783</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Rote Kreuz

## Schweizerische Monatsschrift für Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

### Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die Arzneimittel und ihre Wirkung . . . .	169	Sammlung für die Wasserbeschädigten . . . .	178
Die Administration hat das Wort! . . . .	173	Samiritterbrief . . . . .	178
Aus dem Vereinsleben: Obfelden; Feldübung des Militärsanitätsvereins Basel . . . .	176	An die verehrl. Empfänger unserer Zeitschrift .	180
		Briefkasten . . . . .	180

### Die Arzneimittel und ihre Wirkung.

Nach einem Vortrag von Dr. Focke in Düsseldorf.

M. S.!

Es ist mir die Aufgabe zuteil geworden, Ihnen heute einiges zu berichten über die Arzneimittel und ihre Wirkung. Da es ja ganz unmöglich ist, das große Reich der Arzneimittellehre in weniger als einer Stunde zu durchfliegen, so kann ich nur einzelne Punkte herausgreifen. Es gibt ja auch hinsichtlich der Arzneimittelwirkung manche verbreitete Irrtümer und deren nähere Beleuchtung kann Sie in die Lage versetzen, auch auf diesem Gebiete der Heilkunde selbst etwas mit aufklärend zu wirken.

Fragen wir uns zunächst: Was sind Arzneimittel? — Von unserem Standpunkt aus sind es z. B. nicht nur diejenigen, die das Krankenversicherungsgesetz umgrenzt, sondern es gehören dazu unter gewissen Umständen noch Dinge von ganz gewöhnlicher Art. Es kann ein Glas Milch, eine Tasse Kaffee, eine Portion Trauben oder Kompost oder Fruchteis in manchen Fällen ganz die Bedeutung eines wirkhaften Arzneimittels haben. — Im übrigen stammen die Arznei-

mittel bekanntlich größtenteils aus dem Pflanzen- und Mineralreich, und zwar aller Länder; wenige nur stammen aus dem Tierreich, wie die spanische Fliege, und ein Teil kommt aus den pharmazeutischen Fabriken. Von den neueren Arzneimitteln verschwinden zwar die meisten, d. h. die weniger wertvollen, beständig aus dem Gebrauch; dennoch nimmt die Menge der Arzneimittel jährlich zu. Entsprechend ihrer großen Zahl werden sie auch in der verschiedensten Form und auf den verschiedensten Wegen in den menschlichen Körper hinein gebracht. Ich erinnere daran, daß man sie in trockener und flüssiger Form einnehmen kann, ebenso daß sie auf die mannigfachste Weise in die anderen natürlichen Leffnungen eingeführt oder auf der wunden oder heilen Haut verteilt werden können, ferner daß man sie einimpfen oder unter die Haut spritzen kann, und schließlich, daß manche auch eingesaugt werden.

Dabei ist noch daran zu erinnern, daß zur guten Wirkung eines Mittels seine Reinheit von fremdartigen Beimengungen

wichtig ist. Die meisten, d. h. die sogenannten offizinellen Mittel, sind in tadelloser Qualität nur in den Apotheken zu erwarten, weil sie hier einer staatlichen Kontrolle unterliegen. In Drogerien können sie zwar auch gut sein, aber man weiß das niemals vorher. Für die Sicherheit, die uns hinsichtlich der Qualität und hinsichtlich der Genauigkeit in der sonstigen Zusammenstellung einer Arznei die Apotheke bietet, werden wir hier gerne einen etwas höheren Preis zahlen.

Wie kommt nun die Wirkung zu stande? — Manche Mittel behalten in den Körpersäften dieselbe Form, die sie bei der Einverleibung hatten; aber bei den meisten scheidet sich der wirksame Teil während ihrer Verarbeitung durch die Körpersäfte erst ab. Man muß sich vorstellen, daß die kleinsten Arzneiteilchen in die Körperzellen eindringen und so deren Zusammensetzung und Tätigkeit beeinflussen. Die Aufnahme in die Zellen geschieht aber nicht bei allen Zellen gleichmäßig, sondern in manchen Organen sind die Zellen mehr geneigt, Stoffe der einen Art aufzunehmen, während sich andere Organe wieder anders verhalten. Infolge dieser Verschiedenheiten wirken manche Mittel am stärksten auf die Schleimhäute, oder z. B. auf Wunden, d. h. also unmittelbar auf den Ort ihrer Anwendung, während andere erst entfernt wirken, und zwar die einen auf das Blut, die anderen auf das Herz oder auf den Mechanismus des Gehirns und der Nerven. Manche tun Verschiedenes gleichzeitig. Jemand ein charakteristischer Teil des Mittels kann dann gewöhnlich in den Ausscheidungen, besonders im Urin nachgewiesen werden, bei einzelnen sehr bald, bei anderen erst viele Stunden nach der Einverleibung.

Wer nun Arzneien, und besonders gemischte Arzneien vorordnen will, der muß natürlich nicht nur ihre Zusammensetzung kennen, damit er weiß, ob sie sich chemisch zusammen vertragen; er muß auch die Lebensvorgänge des menschlichen Körpers in gesunden und franken

Tagen kennen, und die Art, wie diese Vorgänge durch die Arzneien beeinflußt werden. Dass diese Kenntnisse nur durch eingehende Studien und Beobachtungen gewonnen werden können, sieht jeder ein; dennoch urteilt mancher ganz zuversichtlich über einzelne Arzneimittel oder über alle zusammen, ohne daß er solche Studien betrieben hat. Besonders gibt es solche Leute unter den sogenannten „Naturheilkundigen“. Ich will nun eine richtige Naturheilkunde, die sich auf die wirklichen Naturbeobachtungen des Volkes gründet, keineswegs tadeln; denn von ihr stammt unsere Schulheilkunde her und von ihr entnehmen wir immer wieder neue Anregungen. Aber jene Leute, die weder die „Natur“ ihrer Mittel noch deren „Heilweise“ erforscht haben und sich dennoch naturheilkundig nennen, sollte jedermann mit gesundem Menschenverstand weit von sich weisen. Diese falsche Naturheilkunde hält immer an einem scharfen Unterschied fest, der angeblich zwischen ihren eigenen Arzneimitteln und denen unserer Schulmedizin bestehen soll. Einen solchen Unterschied gibt es aber gar nicht; und wer es dennoch behauptet, tut dies also aus Unwissenheit oder mit bestimmter Absicht. — Sämtliche in der Volksmedizin bewährten Mittel, zumal alle Kräuter und Wurzeln, von denen eine besondere Arzneiwirkung bekannt ist, werden auch von uns Ärzten benutzt. Freilich, weil viele einander sehr ähnlich wirken, so spricht auch die Mode mit und werden zeitweise mehr die einen, zeitweise mehr andere bevorzugt.edenfalls müssen Sie die Tatsache bedenken, daß fast alle unsere Arznei-Drogen ehemals Volksheilmittel waren oder es noch sind. Das Opium z. B. ist der eingedickte Saft einer gewissen Sorte von Mohnköpfen und wird in Asien von Millionen Menschen ohne Rezept gebraucht, bezw. missbraucht. Mit der Chinapinde heilten vor mehreren 100 Jahren die Eingeborenen in Ecuador das Wechselseiter; dann wurden die Bäume in Ostindien angebaut und jetzt liefern

sie jährlich tausende von Zentnern Chinin, das gegen die Malaria nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Vorbeugungsmittel dient und besonders für die Erforschung der Kolonien gerade so unentbehrlich ist, wie Schießpulver und Blei. Andere unserer Drogen brauchte das Volk in Nordamerika oder in Afrika. Und mit den Blättern der Digitalis-pflanze, die auch in Deutschland in Berggegenden, z. B. im Harz, vorzüglich gedeiht, kurierten sich seit langer Zeit die Landleute in der Mitte von England die Wassersucht. — Also was dort Naturheilunde ist, können hier nur Unwissende als das Gegenteil verrufen. Für unsere Kranken das Heilame aus der Natur zu nehmen, wo wir es finden, das ist gewiß die wahre Naturheilkunde.

Anderseits gibt es Pflanzen, denen zeitweise nur aus Aberglauben um ihrer Namen willen besondere Heilkraft zugeschrieben wurde, wie Christwurz, Marienblümchen, Johanniskraut, Pestwurz, Lungenkraut, Beinwell und andere. Diese, die bei unbefangener Prüfung niemals merkliche Teilwirkungen zeigen, werden von uns nicht benutzt, aber ebenso wenig von einem verständigen Kräuterweib, höchstens einzelne darunter als Ausfüllung zusammen mit anderen, die wirkamer sind.

Ferner kann man hören, die Naturheilkunde brauche nur einfache Mittel, während unsere Arzneimittel nach Zusammenstellung oder Entstehung viel zu kompliziert seien. Fragen Sie aber einen sachverständigen Chemiker, welche Bestandteile z. B. ein Aufguß von irgend einem „einfachen“ Tee enthält, und welche Bestandteile sich anderseits in unseren gebräuchlichen Arzneien finden? — so werden Sie das Ungleiche erfahren. In der Tasse Tee sind sehr komplizierte Stoffe enthalten, während eine Medizin gewöhnlich, so z. B. eine der oft für den Magen gebrauchten Salzsäuremixturen, aus weit einfacheren Stoffen zusammengesetzt ist.

Und was die Entstehung der sogenannten einfachen Dinge betrifft, darüber belehrt

uns z. B. der Zucker. Die Zuckerröhrlstengel oder die Runkelrüben werden zerkleinert, mit Knochenkohle oder Chemikalien gereinigt, geklärt, schließlich gekocht und raffiniert, bis unser täglicher Gebrauchsartikel fertig ist. Oder wie ist die Entstehung eines einfachen Kognaks? — Zuerst muß der Traubensaft seine langwierige stufenweise Gärung durchmachen; wenn er zu Wein geworden ist, so kommt seine Destillation, eventuell die weitere Verbesserung und das Lagern. Das sind mindestens zwei umständliche, chemische Prozesse. Und mehr geschieht bei der Herstellung der meisten Arzneimittel in der pharmazeutischen Industrie auch nicht. Aus den Steinkohlen, den Resten urzeitlicher Wälder, entsteht das Benzin, Naphtalin, die Karbolsäure und alle die neueren Mittel gegen Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit, wie Antipyrin, Phenacetin, Analgen usw., durch Destillation und gärungsähnliche Vorgänge mit oder ohne Zusatz von anderen einfachen Stoffen. Wenn man also Zucker oder Kognak als Naturprodukte bezeichnen will, dann verdienen jene pharmazeutischen Präparate diese Bezeichnung ebenso gut.

Schließlich glauben manche angebliche Naturheilkundige etwas ganz Bedeutendes zu leisten mit dem Ausspruch: „Alle Medizin sei Gift“. Und leider findet sich ja auch manchmal ein Arzt, der so unvorsichtig ist, ähnliches zu sagen, nämlich ohne die nötige Einschränkung hinzuzusetzen, die ihm vielleicht als allzu selbstverständlich erscheint, oder ohne zu bedenken, daß er selbst doch manches Mittel gibt, das zweifelsohne Medizin, aber kein Gift ist. Ein Glas Wein ist für den durchschnittlichen Erwachsenen nicht schädlich; erst in übergroßer Menge genossen, wird er zum Gift. Und so muß es bei aller Arznei sein; das begreift wohl jeder. Darum wird man aber doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und alle Medikamente verwerfen!

Freilich, eins ist richtig: Es wird nicht selten zu viel Medizin gebraucht! Darin stimmen wir mit den verständigen Ver-

tretern der sogenannten Naturheilkunde ganz überein. Es ist nicht notwendig, bei jeder Unbehaglichkeit irgendwelche Tropfen oder Pillen zu nehmen; man kann oft genug durch einfache Lebensänderung helfen. Aber das ist ein Satz, den viele weit lieber von einem Schäfer als vom Arzte hören. Wir mögen dem Kranken die wichtigsten Ratschläge für seine Lebensweise geben; in der Mehrzahl der Fälle würdigt er sie erst dann seiner Beachtung, wenn als vermeintliche Hauptfache sein Rezept geschrieben ist. An dieser Überschätzung des Rezeptes trägt die Hauptschuld der tief in der Seele des Menschen wurzelnde Glaube, daß eine bestimmte, treffend gewählte Arznei doch die Kraft besitzen müsse, gerade eine bestimmte Krankheit ohne weiteres aufzuheben. Wegen dieses verbreiteten Wunderglaubens verlangt das Publikum auch von der Naturheilkunde den Gebrauch von Arzneimitteln; nur werden sie da nicht Arzneimittel genannt.

Dass der menschliche Körper selbst die Heilung schafft (solange ihm die Fähigkeit dazu nicht überhaupt durch den natürlichen Lauf der Dinge verloren gegangen ist), und dass wir diese Selbsthilfe mit Arzneien nur unterstützen oder auf den richtigen Weg leiten können, das ist für viele sehr schwer fassbar. Immerhin kann man sagen, dass diese naturgemäße Auffassung, die seit alten Zeiten schon bestanden hat, heute doch erfreulicherweise wieder mehr zu Ehren kommt. Die Arzneimittel sind also dann angebracht, wenn z. B. plötzlich fremde Stoffe von übergroßer Mächtigkeit in den Körper eingedrungen sind, deren er sich allein nicht erwehren kann, oder wenn vorübergehend infolge einer dringlichen Berufssarbeit die eigenen Heilkräfte des Körpers in ihrer Tätigkeit gehindert werden. In solchen Fällen wäre es Vorheit, einen verständigen Gebrauch der Arzneimittel von der Hand zu weisen. Zu der Entscheidung, welche Mittel dann passend sind, ist natürlich der Laie nicht imstande. Es ist höchst unverständlich, wenn

Laien sich selbst oder anderen eingreifende Arzneikuren verordnen; sie ahnen nicht, welche Verantwortung sie damit übernehmen. Dabei wird oft in der oberflächlichsten Weise gefolgert: „Weil das Mittel dem Bäcker Schulze geholfen hat, so wird es bei dem gleichen Krankheitszeichen wohl auch der Tante Meyer gut tun“. Und doch kann erstens dasselbe Krankheitszeichen aus ganz verschiedenen Krankheiten herrühren; und zweitens unterscheidet sich die Konstitution der einen Person doch oft sehr von der einer anderen. Daher ist es auch widersinnig, auf eigene Faust zu Tropon oder Hämatothen, zu Bioson, Blutwein oder Nährsalz zu greifen und wie die modernen Stärkungsmittel alle heißen. Am schlimmsten aber ist der daran, der sich die in den Zeitungen angepriesenen Geheimmittel kauft, etwa zur Erlangung eines hohen Wuchses, oder gegen Trunksucht, oder zur Erzeugung von Magerekeit oder vom Gegenteil usw. Solche Reklamen, die nur auf die Leichtgläubigkeit des Publikums bauen und dazu manchmal sogar den betrügerischen Gebrauch von ärztlichen Attesten nicht scheuen, richten vielen Schaden an. Nur einer hat von den Geheimmitteln immer großen Nutzen, das ist der Fabrikant, manchmal eine ganz untergeordnete, kenntnislose Person mit falschen Titeln; während die armen Hereingefallenen schweigen; denn sonst würden sie ja zum Schaden noch den Spott ernten.

Wie Sie sehen, ist es das Richtige, man lässt den Arzt verordnen und man gebraucht die betreffende Arznei, bis nach seinem Urteil die gewünschte Anregung des Körpers erreicht ist; dann lässt man das Mittel weg und setzt die Befolgung seiner übrigen Anordnungen fort, im Essen, Trinken, Schlafen, Kleidung, Bewegung und Hautpflege, die zur weiteren Gesundung nötig sind. Somit muss man also nur sagen: Übermäßig gebrauchte oder überflüssige Arzneimittel sind Gift. Denn Gift ist jedes Arzneimittel, das mehr schadet als nützt. Und auch überflüssige schaden, nämlich dadurch, dass sie den Menschen

zu der Meinung veranlassen, er habe mit dem Einnehmen seine ganze Schuldigkeit getan; es wird also die Mahnung eingeschläfert, eine vernünftige Lebensweise zu befolgen.

Anderseits urteilen diejenigen ebenso unrichtig, die, wie ich erwähnte, jedes Arzneimittel als Gift bezeichnen. Kein Arzneimittel ist Gift dann, wenn es vorsichtig gebraucht wird und zugleich sein Gebrauch nötig ist; nötig ist er aber, wenn seine heilsame Wirkung durch nichts anderes ersetzt werden kann. Das gilt z. B. von den Salicylpräparaten bei vielen Arten von Rheumatismus und von den Jod- und Quecksilberpräparaten bei der Syphilis. Nur wer niemals gesehen hat, wie syphilitische Krankheitsscheinung, die monatelang trotz anderweitiger Kuren unverändert ihren Träger gequält hatte, durch eine geringe Menge jener Mittel in einer Woche geheilt wurde, kann behaupten, daß diese Mittel auch bei vorsichtiger Anwendung dem Körper mehr

Schaden als Nutzen brächten. Und welche Wohltat ist für den, der sich in unaufhörlichen Schmerzen windet, eine Gabe Morphin! Auch die meisten segenbringenden lebensrettenden Operationen wären ja ohne Hülfe von Chloroform oder von anästhesierenden Einspritzungen gar nicht denkbar. Die dazu nötige, meistens geringe Menge des Mittels wird vom Körper bald wieder ausgeschieden, ohne Nachteile zu hinterlassen. Und wenn einmal auf viele Tausende ein Unglücksfall dadurch eintritt? Wenn die Furcht vor einem Unglück aller Weisheit Gipfel ist, wer könnte eigentlich mit Ruhe überhaupt existieren!

Also sage ich zum Schluß: Wie man einerseits dringend raten muß, kein Arzneimittel, was immer es sei, überflüssig zu gebrauchen, so gilt anderseits für die allzu Mengstlichen hinsichtlich des Gebrauches der notwendigen Mittel auch der Satz: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!“ („Gesundheitslehrer“.)



## Die Administration hat das Wort!

Die Leser des Roten Kreuzes und der Blätter für Krankenpflege geben sich wohl selten Rechenschaft, was die Administration ihrer Zeitschrift eigentlich zu tun hat, und namentlich ist den meisten ganz unbekannt, wie viele Schwierigkeiten von dieser viel geplagten Instanz zu überwinden sind, damit jeder Abonnent rechtzeitig und regelmäßig seine Zeitung erhält. Kommt dieselbe einmal verspätet oder gar nicht an, dann hält sich jeder ohne weiteres für berechtigt, die Administration anzuschuldigen. Je nach seinem Temperament klagt oder schimpft er über dieselbe im engern Kreise oder gibt seinen gekränkten Gefühlen durch eine mehr oder weniger heftige schriftliche Reklamation Ausdruck. In den allermeisten dieser Fälle ist an der ganzen Aufregung die Administration völlig unschuldig. Abgesehen von den sicher recht seltenen Fällen, in denen

wirklich durch die Post oder durch ein Versehen der Administration oder der Druckerei, der die eigentliche Spedition obliegt, einzelne Nummern verloren gehen mögen, ist fast immer ein unzweckmäßiges Verhalten der Abonnenten selbst schuld, wenn sie ihre Zeitung nicht in der gewünschten Weise erhalten. Im folgenden möchten wir einige Punkte hervorheben, deren Beachtung den Abonnenten und der Administration manchen Ärger und manche unnütze Schreiberei ersparen würde.

Schon bei der Abonnementsbestellung wird nicht selten der Grund zu späteren Schwierigkeiten gelegt dadurch, daß ein neuer Abonnent oder ein Vereinsvorstand den Namen so unleserlich schreibt, daß ihn die Administration beim besten Willen nicht richtig herausbuchstabieren kann. Liegt dieselbe z. B. Hintermann oder Bingg, während der Abonnent